

Liebe Schwestern und Brüder!

Dank der „Weihnachtsmann-freien-Zone“, die das Bonifatiuswerk alljährlich zum Nikolaustag ausruft, wissen wir hier in Paderborn natürlich Bescheid: Den Weihnachtsmann gibt es nicht.

Vor einigen Jahren allerdings schon ist das wissenschaftlich bewiesen worden. Studenten u.a. aus Dortmund und Paderborn, haben es schlicht ausgerechnet.

Wenn es stimmt, dass er allen christlichen Kindern Geschenke bringt, dann muss er 378 Millionen Kinder in 92 Millionen Haushalten besuchen. Das sind 823 Besuche pro Sekunde, wenn er es an einem einzigen Tag schaffen will. 120 Millionen Kilometer müsste er dann zurücklegen, vorausgesetzt die 8 Rentiere erreichen die sagenhafte Geschwindigkeit von 1075 Kilometern pro Sekunde. Das wird nicht einfach sein. Denn wenn jedes Kind ein Kilo Geschenke bekommt, dann hat er 378.000 Tonnen geladen. Da ein gewöhnliches Rentier aber nur 175 Kilo ziehen kann, hat er 216.000 Tiere vor seinem Schlitten. Eine ziemlich wahnsinnige Rechnung!

Mächtig Druck und Anstrengung – selbst für einen heiligen Mann! Was vielen Menschen in diesen Tagen bleibt ist genau das: Druck und Anstrengung. Jedes Jahr dasselbe! Wir können uns vor Weihnachten nicht drücken, und deshalb fühlen viele von Weihnachten an die Wand gedrückt. Zu wenig Zeit - da drückt der Schuh!

Und dann noch Johannes der Täufer mit seiner Botschaft: Schluchten auffüllen, Berge abtragen, Krummes soll gerade werden, Unebenes soll eben werden.

Jesus hat den Täufer bewundert. Ein klarer, grader Mann. Ohne Kompromisse, ohne Getue, ohne Drumherumreden. Er bereitet die Menschen vor, macht ihnen klar: Jetzt ist die Zeit der Entscheidung, jetzt geht's los, jetzt muss jeder Mensch umkehren – denn nichts anderes meinen ja diese Bilder.

Wege bereiten, umkehren – das klingt nach Fastenzeit, nicht nach Weihnachtsmarkt und Weihnachtsfeier. Und tatsächlich: die Adventszeit war ursprünglich eine Fastenzeit – ganz offiziell zumindest bis 1917, da wird im Kirchenrecht das Adventsfasten nicht mehr ausdrücklich verlangt.

Genau wie beim Osterfest sollte es auch eine Vorbereitungszeit für das Weihnachtsfest geben. Ganz klar, dass man auch hier vierzig Tage zurückrechnete, so dass diese Fastenzeit nach dem 11. November begann.

Der Martinstag markierte das Ende des bäuerlichen Wirtschaftsjahres, und so mussten alle Lebensmittel, die nicht tauglich waren für die Fastenzeit – Fleisch, Eier, Milchprodukte – an diesem Tag verzehrt werden. Man ließ es sich noch einmal richtig gut gehen – und ganz sicher war das auch der Beginn eines alljährlichen schwarzen Tages für die Martinsgans.

Man könnte daher auf den Advent noch ganz anders blicken und in einer sozusagen „adventlichen Lebensführung“ eine Grundlage christlicher Spiritualität, einen wichtigen Grundzug unseres geistlichen, religiösen Lebens entdecken.

Diese Tage vor Weihnachten wären dann nicht einfach „Tage vor Weihnachten“, die der Vorbereitung eines Festes im äußerlichen Sinn dienen. Sie wären so etwas wie Tage, in denen wir unser inneres, unser geistliches Leben neu aufstellen.

Es geht ja um Sehnsucht - Sehnsucht, die sich versteckt in dem ganzen Rummel, in dem Getriebe dieser Tage. Es geht um die Sehnsucht nach Erlösung, nach Harmonie, nach Frieden, die dann am Weihnachtsfest oft sich konzentriert und viele so enttäuscht zurücklässt. Der Advent sagt uns: diese Sehnsucht sollen wir nicht stillen mit diesem und jenem. Wir sollen sie pflegen – durch Fasten und Enthaltbarkeit.

Es geht darum, sich sozusagen „leer“ zu machen für das, was da kommen soll. Es geht darum, Platz zu schaffen für die Fülle Gottes, empfindsam zu werden für das, für den, der da kommen soll.

Das meint es in Wahrheit, den Weg zu bereiten, Hindernisse auszuräumen, Unebenes zum ebenen Weg zu machen. Diese adventliche Askese soll verhindern, dass wir uns im wahrsten Sinn des Wortes „abfüllen“ und alle Wege zustellen und verbauen mit all dem Glitter und Glanz der Kaufhäuser und Onlineshops. Enthaltbarkeit will das Ganze, alles, „Leben in Fülle“ sagt die Bibel dazu.

Alle Religionen pflegen diese Sehnsucht ganz bewusst. Alle haben sie Zeiten der Enthaltbarkeit, der Leere, der selbst geschaffenen Wüste.

Die Sehnsucht ist ja so etwas wie eine offene Wunde, etwas, das ständig hintergründig schmerzt und uns erinnert, das immer noch etwas fehlt, dass in allem etwas zu wenig ist, dass nichts uns ganz zufrieden macht.

Diese Leere soll nicht vorschnell gefüllt werden. Wer bewusst verzichtet, wird wählerisch, weil er merkt, wie kostbar und wertvoll die Wüste sein kann. Es entsteht Platz und ein weiter Raum, in den man bewusst Neues und Besseres hineinlassen möchte.

Wer vier Wochen kein Glas Wein getrunken, der möchte beim ersten Schluck Gutes schmecken. Wer vier Wochen den Fernseher nicht eingeschaltet hat, der möchte mit einem guten Film beginnen. Wer vier Wochen auf Fleisch verzichtet hat, der möchte ein gutes Stück auf dem Teller haben.

Vielleicht ist es guter Weg, sich in diese Sehnsucht wieder hinein zu singen. Unsere Adventslieder erzählen von dieser Sehnsucht und können uns vorbereiten. Und sie erinnern uns, dass auch Gott in dieser Zeit eine besondere Sehnsucht hat. Gottes Sehnsucht ist der lebendige Mensch – heißt es. Und auch er macht sich leer, übt Verzicht, denn er wird Mensch, in allem uns gleich, außer der Sünde.

Gott sehnt sich nach mir, nach jedem von uns. Vielleicht ein etwas fremder Gedanke, aber einer, den wir uns bis Weihnachten Tag für Tag in Erinnerung rufen dürfen.

„Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür dir offen ist.“ „Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern.“ „Herr, send herab uns deinen Sohn ...“ „O Heiland, rei die Himmel auf ...“

Denken wir nicht zuerst daran, wie mühselig es ist, einen Berg abzutragen oder eine Schlucht zu füllen.

Denken wir nicht zuerst an Verzicht, an weniger, an Opfer – denken wir zuerst an „mehr“ – mehr Sehnsucht, mehr Erwartung, mehr echte Weihnachtsfreude.

Vielleicht kommt das „Weniger“ dann von selbst.